Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 33 (1923)
Heft: 8

Artikel: Das heutige China
Autor: Moser, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Frage war mir zu wichtig, als dass ich sie unter vier Augen erörtert hätte. Am nächsten Morgen trug ich meinen Jungen und Mädels Rudis Einwände gegen Schiller vor.

Gustl meldete sich zum Worte:

„Woann unser Österreich jetzt englisch oder französisch würd, könnt i so a Vaterland aa net mehr lieben. Aber unser Wean und den Weaner Wald und d'blaue Donau und d'Weinberge von Lainz und den Steffel auf der Kärtner Strass'n (den Stephansdom) und meine Weaner Landsleut, die tät i mer grad no so lieben! No tausendmal mehr lieben."

Gustl hatte das Gefühl: die Namen und Titel, die sich ein Land gibt, sind Schall und Rauch. Die Menschen und ihre Arbeit und ihre Kultur sind das Vaterland!"

Solche Fragen im Verein mit Ausländern zu erörtern, regt an! In Rede und Gegenrede kamen meine kleinen Philosophen zu folgendem Ergebnis: Wer die Kulturwerte eines Landes hebt, für dieses Land arbeitet, des Landes Bürde zu tragen, des Landes Kraft mehren hilft, der kann sagen: Das ist mein Vaterland. Und wir wollen freudig dazu ja sagen, wenn auch sein Geburtsschein, sein Wohnungsschein, seine Amtsakten anders darüber denken.

In diesem Zusammenhange kamen wir wieder auf das vaterlandslose Drohnengeschmeiss zu sprechen, das sich unter den schwarzweissroten Fahnen Westerlands zusammenfindet.

Das heutige China.

Aus dem Englischen.[1])

Von Dr. E. Moser.

China macht augenblicklich eine tiefgreifende politische Krisis durch. Dem oberflächlichen Beobachter erscheint diese als Zerrissenheit, Ohnmacht und Schwäche. Da hört man in der Tat von zwei Regierungen: der einen, der Zentralregierung in Peking, der anderen, der Südregierung in Kanton. Und man hört ferner von der Unbotmässigkeit der militärischen Statthalter, die in verschiedenen Provinzen des Landes die wahren Herren sind und der Pekinger Regierung den Fehdehandschuh vor die Füsse werfen. Im öffentlichen Leben wie in den idealen Zielen fehlt es an einem geschlossenen Zu-

[1]) Dieser an einigen Stellen gekürzte Artikel ist ursprünglich in der Pekinger Zeitschrift „The Life Journal", einem der Organe des sog. „Renaissance Movement", erschienen und in dem Sammelbande: „China to-day, through Chinese eyes" (London, 1922) abgedruckt. Er enthält 7 höchst interessante Arbeiten, die das Wachsen und mühevolle Werden des modernen China zeigen.

sammengehen. Offen am Tage liegt auch die Verwirrung, die herrscht von der Zentralregierung hinab bis in die Lokalbehörden der Städte und Städtchen: veralteter Bureaukratismus steht dicht neben modernen Verwaltungsmethoden. Hindernisse aller nur erdenklichen Arten verunmöglichen die gedeihliche Einführung neuer Gedanken und Ziele. Wohl ist die Zahl der Neuerungen, die nicht nur geplant, sondern auch eingeführt worden sind, Legion. Aber bald fristeten sie, nur noch auf dem Papiere stehend, ein kümmerliches Dasein und trieben keine Früchte. Wertlose Versuche also wurden gemacht, vorwärts ging es nicht. Wo man hinsieht, zeigt sich nur immer dasselbe: ein Lendenbruch infolge des Versagens des Volksgeistes. Und so sieht man auch die Hilflosigkeit des chinesischen Volkes, mit welcher es der anderen Welt gegenübersteht: ein altes Übel der letzten hundert Jahre! Demütigungen in dieser und jener Form von seiten fremder Völker, welche das Land zu ihrem Spielball gemacht. Die kommerzielle Ausbeutung, in die sich jene politischen Anrempelungen rasch umwandelten, ist allerdings feiner angelegt und reicht ungleich tiefer und beginnt bereits dem gegenwärtigen und zukünftigen Schicksale des chinesischen Volkes ihre dunkle Färbung zu geben.

Wahrhaftig: man braucht bei uns nicht weit nach den Pessimisten zu suchen, die in der kürzesten Zeitspanne dem Besucher unseres Landes all diese Dinge aufzeigen und ihn glauben machen, China liege unrettbar verloren am Boden. Sieht man dann aber tiefer unter die Oberfläche, wird man freilich auf ganz andere Dinge stossen, die der politischen Zerfahrenheit und den militärischen Machthabern zum Trotz sich regen. Zu unterst liegt, als massives Fundament, das einheitliche Fühlen des Volkes, und so sind z. B. die beiden bedeutendsten Vereinigungen des Landes: der „Bund für nationale Erziehung“ und die „Vereinigten Handelskammern Chinas“, von all diesen verderblichen Strömungen völlig unberührt geblieben. Denn sobald die grossen Fragen der Nation sich vor dem Volke erheben, da steht es wie ein Mann da, schwingt über alle Fährden hinaus und wehrt die militärische Klammer leicht ab. Die Ohnmacht der heutigen Stunde hat ihre Quelle in der Natur der Sache. Denn wenn ein Volk eine innere Wandlung durchmacht, so kann das notwendigerweise nur schrittweise geschehen.

Viele Merkmale zeigen nun klar, dass unser Volk langsam den früheren Wahn eitler Selbstüberhebung abzulegen im Begriffe ist und seinen Gesichtskreis auszuspannen beginnt. Darum ist ein gut Teil seiner Ohnmacht nicht etwa ein Zeichen von Lahmheit, sondern weit eher von Erstarkung: das Volk lernt und wächst an Einsicht. Die ersten Schritte des Lernenden müssen natürlich unsicher und fehlerhaft sein; aber nur durch Übung und Irrtum kommt der einzelne wie ein Volksganzes voran. Die Stellung Chinas unter den Nationen der Erde ist nun aber durch uns selber und unsere Schwesternationen so und nicht anders bestimmt worden und mitten in all diesen Wirren und dem Joche der drohenden Kapitalisierung hat unser Volk dennoch einen tiefen Glauben an den endlichen Sieg der Wahrheit und Gerech-

tigkeit. Es ist mehr denn je davon überzeugt, dass ein internationaler Zusammenschluss der Völker nicht nur etwa wünschenswert und möglich, sondern eine Sache der Pflicht sei und erwartet von jedem unter ihnen, sein Teil zur Schaffung und Erhaltung dieses Ideales beizutragen. Darum also darf man wohl sagen: unser Volk ist in einen politischen Gährungsprozess eingetreten, der den Gedanken der Demokratie in die Tat umzusetzen sich müht. Im Kampfe um dies Ziel schreckt es vor keinem Problem, das ihm in den Weg tritt, vor keinem Opfer, das von ihm erheischt wird, zurück. Auch China hat den hehren Gedanken der Welt-Demokratie auf sein Banner geschrieben und gerade dies hohe Ideal ist es ja, das dem Lande Antrieb und Mut einflösst in seinem Ringen nach höheren Werten.

Zugegeben: auch in Bildungssachen mag man da und dort Anlass zur Kritik finden. Die Unwissenheit der Massen ist überall erschrekkend gross, sind doch die Gelegenheiten, Schulen zu besuchen, nur spärlich vorhanden. Auf die Bildung der Lehrer ist kein Verlass und der Unterhalt der Schulen aller Stufen ist in vielen Städten mehr als dürftig. Der Mangel an Aufklärung wuchert zu heillosem Aberglauben aus, der das ganze Volk als ein schadend Gift durchzieht. Armut, die Folge von mangelhafter Ausnützung des Bodens und Fehlens technischer Kenntnisse, grinst einem überall entgegen. Kurz: der Anblick des ganzen Chaos ist für den fühlenden Zuschauer von tiefer Trostlosigkeit.

Doch wenn wir diesen Erscheinungen auf den Grund gehen, so fühlen wir sofort den lebendigen Schlag eines lebhaften Pulses. China steht heute im Zeichen einer alles aufwühlenden Umwälzung. Die uralte Sitte und festverankerte Gewohnheit, den Drang nach Wissen zu verehren, ist durchaus noch nicht erstorben, nein: es macht sich im Gegenteil ein immer tiefer dringender Zug nach wissenschaftlichen Erkenntnissen bemerkbar. Innerhalb des vergangenen halben Jahrzehntes ist im Leben des chinesischen Volkes ein gründlicher Wechsel vor sich gegangen. Während man früher sich mit einer oberflächlichen Kenntnis der am Tage liegenden Dinge durchaus zufrieden gab, hat die Bewegung der modernen „Renaissance" die ganze Einstellung des Volkes dem Leben gegenüber von Grund aus gewandelt. Dies ist nichts geringeres als der Höhepunkt eines langen Prozesses einer geistigen Revolution, die mit dem Augenblick begann, als China mit der Kultur des Abendlandes in Berührung kam. Diese Bewegung ging langsam, vom blossen Wunsche, die Ergebnisse der Wissenschaft zu kennen, in den Trieb über, die Anwendung der wissenschaftlichen Prinzipien kennen zu lernen, sich zu eigen zu machen. Kurz: die Ergebnisse des abendländischen Wissens werden nicht mehr unbesehen hingenommen, sondern einer sichtenden Kritik unterworfen. Gleichzeitig mit dieser Bewegung ging auch eine Wandlung in der Einschätzung der materiellen und geistigen Momente in den Erscheinungen des Lebens vor sich. Dieser gewaltige Umbau ist freilich noch kaum über die ersten Ansätze hinaus. Die Bewegung der Renaissance hat vor allem vier Riesenaufgaben auf ihren Schild gehoben: die Neu-

belebung und Verjüngung der chinesischen Kultureinstellung, die Übernahme und kritische Sichtung der abendländischen Kulturgüter, eine gründliche wissenschaftliche Analyse der theoretischen und praktischen Lebensfragen und endlich den Neubau des sozialen Lebens des Einzelnen wie des großen Ganzen. Wahrlich: eine ungeheure Arbeit, die da zu leisten ist! Aber schon sind Fortschritte da, die ein hohes Ziel verheissen.

Vor allem ist das Werk der Jugenderziehung gewaltig gefördert worden: trotzdem die Mittel knapp sind, schiessen immer mehr neue Schulen empor. Die letzten drei Jahre haben die Gründung einer schönen Zahl höherer Schulen gebracht. Auch die Zeitungen nehmen an Zahl und Verbreitung zu. Die Bewegung[1]) der „pei chwa" hat nicht nur das Wissen in den Bereich des Volkes gebracht, als eine Art neues und brauchbares Werkzeug: sie hat auch die Einstellung der Massen dem Wissen gegenüber gewandelt. Denn das Wissen wurde demokratisiert und zum Gemeingute aller gemacht! Diese Bewegung darf es sich als Verdienst zuschreiben, wenn innerhalb der vergangenen vier Jahre etwa zweihundert Zeitschriften entstanden sind, die in der Tat alles erörtern, was dem wissensdurstigen Chinesen von heute überhaupt interessant und wichtig erscheint, von der wissenschaftlichen Untersuchung über ein jahrhundert altes geschichtliches Geschehnis der Vorzeit bis zur Darstellung der modernsten politischen oder wirtschaftlichen Fragen, die in der Welt draussen umlaufen. Fremde Bücher werden in grosser Zahl ins einheimische Idiom übertragen. Und diese Übersetzungen sind nicht nur viel gründlicher denn früher, sondern man wählt auch viel weiser aus. Die Sprachwissenschaft hat uns eine Anzahl wertvoller Forschungen über die Philosophie und Geschichte des alten China gebracht, die ein ganz neues Licht auf diese Dinge werfen. Auch in das Studium einheimischer und abendländischer Probleme der Soziologie kommt mehr Schulung, mehr Methode. Schulmänner von Ruf haben ihre Stimme erhoben und planvolle Forderungen neuer Aufgaben und Ziele in der Schule aufgestellt. Sie sind unermüdlich am Werke, die Greifweite der Schule zu strecken und die Jugenderziehung in ganz neue Bahnen zu lenken. Auch der „Nationale Jugend-Erziehungs-Bund" hat einen Aufruf erlassen und darin den radikalen Umbau des ganzen Systems der Erziehung gefordert. Dann ist die Frage der beruflichen Ausbildung der Jungmannschaft in verschiedenen Teilen des Landes mit zusehends wachsendem Erfolge aufgerollt worden. Alles in allem genommen, ist China in den letzten Jahren seinem Ziele, das es sich in seiner geistigen Entwicklung gestellt, erheblich näher gerückt. Immer neue Kräfte erstehen, die es auf dieser Bahn vorwärts treiben und noch niemals hatte es so einen starken Impuls, das Höchste zu erreichen, wie gerade heute.

---

[1]) Diese Bewegung geht darauf aus, den Pekinger Mandarinen-Dialekt, die Nord-Sprache (pei = Nord, chwa = Sprache) zur Umgangs- und Literatursprache zu erheben. Sie ist in der Tat die verbreitetste Mundart in China und zugleich die einfachste, da sie nur 4 Sprechtöne besitzt, statt 6 und sogar 9, wie die südlichen Dialekte.

Im Gebiete der Religion freilich stehen die Dinge für den Schwarzseher noch schlimmer: alle Glaubenslehren Chinas haben einen erschreckenden Mangel an Lebendigkeit an den Tag gelegt. Noch hält dunkelster Aberglaube die Massen in seinen Krallen und unterbindet grimmig jede freiheitliche Regung des Einzelnen. Alte, weise ethische Ideale sind dann auch von abendländischen Ideen über den Haufen gerannt worden. Überall gähnt einem Verwahrlosung, Chaos entgegen. Das Rennen nach materiellem Gewinne hat auch bei uns das Streben nach geistigen Gütern verdrängt: zerstörende Kräfte sind von allen Seiten her über das Land hereingebrochen. Nirgends schreitet man zum Aufbau! Gleichgültigkeit, ja Verachtung für die tiefsten Fragen des Lebens fressen auf der einen Seite langsam um sich und auf der andern wachsen dafür dunkle Sekten üppig aus dem Boden heraus, welche die ziellosen Massen in ihren Bann ziehen. Wahrhaftig: die religiösen Gedanken Chinas liegen zertreten am Boden....

Und doch: nie noch strahlten die Lichtseiten unseres Genius heller denn heute! Der Wissensstrom, der unter den Massen schon floss, hat bereits manche abergläubische Torheit weggespült, politische und gesellschaftliche Neubildungen haben manchen uralten Götzen zerspellt! Der denkende Teil des Volkes kommt mehr und mehr zur Einsicht, dass nur aus ethischen Kraftquellen der Umguss des Ganzen zu fliessen vermag. Ist es denn nicht ein verblüffendes Zeichen, dass die alten Religionen selber sich zu wandeln beginnen, dass neue Auslegungen und Reformen die Losung ihrer eigenen Bekenner geworden? Der Buddhismus allein hat in den letzten Jahren nicht weniger denn ein halbes Dutzend Zeitschriften ins Leben gerufen.[1]) Auch hier derselbe Zwiespalt: während materialistisches und atheistisches Denken an Raum gewinnt, mehren sich aber auch jene, welche die Lösung der Lebensfragen nur von der Religion erwarten. Schulmädchen und junge Männer im blühendsten Alter haben ihre Lehrzimmer und Werkstätten verlassen und sich dem Klosterleben der Buddhisten zugewendet. Auch der Versuch, den Konfuzianismus in ein kirchliches Glaubenssystem umzuwandeln, gewinnt, trotz grosser Gegnerschaft, mancherorts an Boden. All das deutet auf ein Wachstum des religiösen Gefühls, welches klar in der Seele des Volkes lebt. Ja: das Weltumspannende der Religion ist diesem bereits zum Bewusstsein gekommen. Schon hat sich ein Bund gebildet, die „Gesellschaft für das allgemeine Wohl", welche die friedliche Vereinigung der alten einheimischen Bekenntnisse sich zum Ziele gesetzt hat. Auch wenn bis heute noch keine greifbare Frucht herangereift, so ist dieser Bund eben doch das Zeichen, dass der Drang nach einem einheitlichen religiösen Ideale da ist. Die moderne Renaissance in China rührt nun allerdings nicht an die Fragen der Religion und ist von ihrer

---

[1]) Die „Buddhistenkirche" in Kanton hat sich bereits im März 1913 eine straffe Organisation gegeben, die in 43 Paragraphen niedergelegt ist. Es sollen u. a. Spitäler, Tagesblätter, Zeitschriften, Handwerkerschulen, Bergwerke und sogar Vieh-Veredlungsstellen ins Leben gerufen werden!

Notwendigkeit durchaus nicht überzeugt. Aber ihre Forderung der freien Forschung und des ungehemmten Meinungsaustausches brachte es mit sich, dass man mit erneutem Mute sich auch hinter jene Probleme machte und sie tiefer erfasste. Darum also: auch eine religiöse Wiedergeburt drängt in China ans Licht.

Nicht zuletzt strebt auch das Christentum der bewussten Organisation einer chinesischen Kirche zu: der Drang nach einer einheimischen, eigenen Form, die das abendländische Gepräge abstreift und dafür zur Verkörperung des chinesischen Volksgeistes wird, ist für viele unter ihren eingeborenen Bekennern die Forderung des Tages geworden. Die weise Lehre des Abendlandes soll mehr und mehr dem gesellschaftlichen Leben der Einheimischen angepasst werden. Darum ertönen auch von jener Seite aus allen Teilen des Landes laute Rufe nach fähigeren Priestern, nach besserer geistiger Nahrung und einem strafferen Programme.

Richten wir unsern Blick in die Zukunft, so erheben sich vor uns die grossen Fragen der industriellen Entwicklung, der wirtschaftlichen Ausbeutung unserer Bodenschätze und des langsamen Zerbröckelns unseres Systems der Unantastbarkeit der Familie. Dies alles ist das Werk vieler Kräfte, die sich eben auswirken. Es ist darum klar: China steht am Scheidewege! Schreitet es vorwärts zu voller Freiheit und sprengt es seine Fesseln, oder treibt es dem verschlackten Chaos zu? Wird es dieselben Irrtümer und Qualen der abendländischen Völker durchmachen müssen in den nächsten Jahrzehnten seiner Entwicklung, oder wird es imstande sein, aus ihren Erfahrungen seine Lehre zu ziehen? Wahrlich: nie gab es in unserem Vaterlande eine so gefahrvolle Zeit; nie aber auch eine, die verheissungsvoller gewesen wäre!

* * *

Soweit die Ausführungen des Chinesen, die wohl noch einiger Bemerkungen bedürfen. Bis in unsere Tage hinein galt China als das Land des Stillstandes, der geistigen Verknöcherung. Das war freilich einst anders. Als Franciscus de Xavier es 1552 wieder betreten hatte, folgten ihm eine grosse Zahl abendländischer Missionare nach: 1556 Gaspar de Croce, 1575 Martin de Rada, 1581 Matthäus Ricci, 1587 Barthol. Lopez, 1600 Diego Advarte, später Jean d'Alcasar, J. B. Morales, M. Martinius, J. Verbiest und Adam Schall. Zu Beginn schon des XVII. Jahrhunderts wurde Europa mit einer wahren Flut von Schriften über das neu erschlossene Land überschwemmt, unter denen die von Mendoza, Trigautius, Semedo, le Gobien, Noël, Intorcetta, Bayer, du Halde, heute noch lesbar sind. Kein Wunder, wenn das kosmopolitisch orientierte XVIII. Jahrhundert ganz in China verliebt war und ihm in Marquis d'Argens, Voltaire, Goldsmith, Leibniz, Wolff, Hamann, Wieland, Herder und Goethe begeisterte Freunde erwuchsen. Doch nebenher ging, etwa seit 1700, auch eine gegnerische Richtung, seitdem sich Fénelon in seinen „Dialogues des Morts" gegen China gewendet hatte; sie fand in Deutschland in de Pauw und

Jakobi, in der Schweiz in J. G. Zimmermann Widerhall. Aber auch in dem Buche eines modernen Kenners des Landes: „Die Seele des fernen Ostens“ von P. Lowell, kann man mit Staunen lesen, in China sei der Lebensquell längst versiegt! Alle Gegner stimmen darin überein, dass die Hauptschuld dieser Erstarrung bei Chinas grösstem Sohne, Konfuzius, liege. Es mag darum erwünscht sein, über die Geschicke des Konfuzianismus einiges Nähere zu vernehmen.

Wie allen wahrhaft Grossen, blieb auch Kung-fu-tse zu Lebzeiten die Anerkennung versagt; erst sein später Schüler Mong-tse (372—289 v. Chr.) erhob ihn zum grössten der Menschen. Da brach 241 die Dynastie der Dschou zusammen und die Kraftnatur Schihoang-tis bemächtigte sich des Thrones. Er liess die Schriften Kungs 213 verbrennen, da sie ihm mit ihrer Forderung der Selbstüberwindung unbequem waren. Doch unter den Hankaisern (202 v. Chr. bis 220 n. Chr.) feierte Kung seine Auferstehung und wurde zum Nationalheros erhoben. Seit dem Jahre 57 mussten ihm in allen Schulen Opfer dargebracht werden; im V. Jahrhundert wurden ihm auch Tempel errichtet. Die folgenden Dynastien strebten eine Demokratisierung der Verwaltung an, bei welcher der Adel des Geistes jenen der Geburt ersetzen sollte; sie schuf darum jenes berühmte Prüfungssystem, das sich bis in unsere Tage hielt, welches freilich erst unter der Tang-Dynastie (618—907) zu einem festgefügten Gebäude auswuchs. Nur wer sich in den klassischen Schriften als bewandert auswies, wurde zu den Ämtern zugelassen. Aber die Erstarrung schritt noch weiter vor; das XII. Jahrhundert brachte den Mann, der die Lehre Kungs zum unwandelbaren Dogma erhob: den Philosophen Dschu-hi (1130—1200). Er ist der Schöpfer des Neokonfuzianismus.

Nun feierte der öde Formalismus seine ungeschmälerten Triumphe. Die Dynastie der Ming (1368—1662) begünstigte die Literaten dermassen, dass jene die eigentlichen Regenten waren und die Nichtkonfuzianer rücksichtslos bekämpften. Unter der Dynastie der Mandschus (1662—1911) kam dann die religiöse Verehrung Kungs zum Abschlusse und Gipfelpunkt, indem der Weise durch kaiserlichen Erlass vom 2. Februar 1907 dem — Himmel gleichgesetzt wurde! Doch unterdessen war China in einen bedeutsamen Wandel eingetreten: die Berührung mit der europäischen und amerikanischen Kulturwelt um 1840 herum gab dem schlafenden Riesen einen neuen Anstoss bis endlich das alte China im Vertrage von Peking (7. September 1901) kapitulierte. Der unglückliche Krieg gegen Japan (1894—95) öffnete aber auch dem offiziellen China die Augen: man sah plötzlich ein, dass die moderne Schule den kleinen Nachbar in aller Stille zum Grossstaat gemacht habe. Nun erhob ein neuer Mann seine Stimme, der kantoneser Gelehrte Kang-Yu-Wai, der mit Dschang-Dschi-Dung der Schöpfer des Reform-Konfutionismus wurde. „Auf, Chinesen! schlagt Europa mit seinen eigenen Mitteln“: das war ihre von glühendem Patriotismus getragene Losung. Die Lehre Kungs sollte mit moderner Wissenschaft vermengt als ethischer Universalismus einen siegreichen Eroberungszug über die Erde an-

treten. Nach ihrer Meinung war Kung einst gekommen, um den Menschen das Ideal des Weltfriedens zu bringen;[1]) denn sein Wort sei das wahre, „heilige Wort des Himmels" gewesen! Wonnetrunken ging Kang-Yu-Wai daran, als er zum Unterrichtsminister berufen worden, das veraltete Schulwesen von den Fundamenten an umzumodeln. Doch die Kaiserinwitwe Dsi-Hi trat plötzlich dazwischen, stellte den Herrscher kalt und fegte die Reformer weg. Umsonst: Yüan-Schi-Kai war damals schon zu mächtig; am 2. September 1905 wurden denn auch die Prüfungen alten Stiles abgeschafft und grundlegende Neuerungen traten in Kraft. Doch war die Sache noch nicht reif: denn der Geist des engen Nationalismus und Militarismus hielten vorerst ihren Einzug in die Schule. Noch wurden die alten Klassiker geduldet und die Charakterbildung — man denke dagegen an Europa — zur Hauptforderung erhoben. Im Jahre 1906 bereiste dann eine Kommission Amerika und Europa, nach der neuen Schule zu suchen. Sie fand das Vorbild in den deutschen Lehranstalten.[2]) Eine Frucht dieser Suche war auch, dass nun Mädchenschulen entstanden. Aber die Neuerer hatten eines übersehen: wohl schufen sie neue Schulen, doch hatten sie keine Lehrer, die der Neuschöpfung gewachsen waren! So riss eine heillose Unordnung in den noch schwachen Organismus ein und bald herrschte wilde Anarchie. Der schwanke Bau rasselte zu Boden! Da kam wie ein Blitz aus heitrem Himmel der Sturz der Mandschus. Damit entbrannte sofort ein grimmer Streit um Konfuzius. Vorerst bekamen die Gegner die Oberhand: im Januar verbot der damalige Unterrichtsminister und „Vater der chinesischen Renaissance", der heute 56jährige Rektor der Pekinger

---

[1]) Der Gedankenflug dieser begeisterten Ethiker zeigt eine verblüffende Übereinstimmung mit den kosmopolitischen Idealen des deutschen Idealismus, wie ihn etwa Herder vertrat, am klarsten im 13. Abschnitt („Atlantis") seiner „Untersuchungen des vergangenen Jahrh. zur Beförderung eines geistigen Reiches," wo es am Schlusse heisst: „Die reine Idee des Wahren, Schönen und Guten ist das einzige Ideal einer Menschengesellschaft, in der alle Kräfte unsrer Natur harmonisch zusammenstimmen." Diese Parallele veranlasste wohl R Eucken zu einem kleinen, sehr lesbaren Schriftchen: „Das Lebensproblem in China und Europa" (Leipzig, Quelle u. Meyer, 1922), in dem er darauf ausgeht, zu zeigen, dass nur der deutsche Idealismus „in seiner Zuspitzung zum Aktivismus" berufen sei, die Bewegung der Verjüngung in China zum Ziele zu führen. Aber Eucken vergisst, dass dieser Idealismus, gewiss eine der grössten Erscheinungen der Menschheit, tragisch zusammenbrechen musste, weil er auf Kants einseitigem, schon von Baader und Schopenhauer bekämpften Pflichtbegriff ruhte. Die Dichter aber fanden keine eigene Form: darum das Suchen nach ausländischen Mustern, ja sogar die Abkehr Goethes vom Deutschtum und die Wendung „zu den Tischen der Griechen" (Gespr. m. Eckerm., 16. II. 1826). Doch konnten die Grossen der damaligen Zeit dafür nichts; letzten Endes ist vielleicht Luther der Schuldige! Denn der Protestantismus zerstörte wohl, hatte aber keine schöpferische Kraft. Darum steht die deutsche Kultur seit ihm über einer grausamen Leere. Die Tat Luthers muss neu, aber tiefer noch einmal getan werden! Das Deutschland der Zukunft wird den Mann schaffen können. Ob das nicht der tiefere Sinn des Weltkrieges war?

[2]) Eine genaue Darstellung der Organisation dieser Lehranstalten soll in einer späteren Nummer gegeben werden. Man plante auch die vorübergehende Berufung von Männern wie Eucken, Einstein oder Bergson. An schweizerische Schulmänner dachten die chinesischen Demokraten leider nicht!

Universität Tsai Yuan Pei die Lektüre Kungs und der Klassiker in den Schulen. Die Freunde freilich des Althergebrachten blieben auch nicht müssig: in allen grösseren Städten bildeten sich konfuzianische Vereinigungen. Unter den Führern dieser gegenläufigen Bewegung ragen besonders Wang-Yen-Wen hervor und Ku-Hung-Ming, der durch seine zwei in Jena (E. Diederichs) erschienenen Schriften auch bei uns in jenen Kreisen, wo das Interesse für Asien lebendig geblieben, bekannt geworden.

Aber schon zwei Jahre später hatte die Stimmung umgeschlagen. Als nämlich Yüan-Schi-Kai die Revolution niedergeschlagen hatte, da — opferte er wieder Meister Kung! Damit war im Grunde der Konfuzianismus neuerdings als offizielle Staatsreligion eingeführt. In den Schulen blieb es allerdings beim freien Willen der Lehrer. Doch es dauerte nicht lange, so gingen die Konfutianer besonders auch gegen das Christentum im Lande zum Angriffe über und 1919 rief jener Ku-Hung-Ming begeistert in die weite Welt hinaus: „Rufet Alle den wahren Chinesen mit seiner Religion des guten Bürgers und seiner Erfahrung von 2500 Jahren, um Euch zu zeigen, wie man ohne Priester und Militär in Frieden leben kann!" Dieser Ruf fand auch in Europa Widerhall: Keyserling nahm ihn auf. Seit 1915 griff aber jene Reformbewegung immer weiter aus und in Dr. Fu erwuchs ihr ein junger, feuriger Führer, der Schulter an Schulter mit Tsai Yuan für die hehre Sache kämpft. Und sie wird nicht mehr untergehen! Freilich: noch wälzt sich alles wirr durcheinander. Aber mit Staunen mag Europa, von materiellen Sorgen überschattet, zusehen, wie das mächtigste Volk der Erde einen Riesenkampf um neue geistige Werte führt, der sich letzten Endes um eines der kostbarsten menschlichen Güter dreht: um die Schule!

Über seelische Konflikte im Mittelschulalter.[1])

Von Dr. med. E. Sigg, Zürich.

II.

Doch jetzt zum wohl wichtigsten Problem in Ihrem Alter, zur Sexualität! Das Ziel unseres Lebens ist doch das Zusammensein mit Frau und Kindern. Schon sehr früh zeigt der Knabe eine unbewusste Bevorzugung der Mutter, z. T. der mütterlichen Fürsorge wegen, dann aber auch aus der sexuellen Differenz heraus. Dann geht doch schon in frühen Jahren die Ausschau nach Kameradinnen in der Nachbarschaft. Die Primarschule liefert die erste Freundin, die man noch mehr im Stillen liebt oder ihr offenkundig den Hof macht. Zur Zeit der Mittelschule nehmen diese Freundschaften schon engere Formen an. Die Entwicklung nimmt ihren Lauf vom errötenden Gruss auf der Strasse bis zum Spazieren nach schattigen Plätzchen.

---

[1]) Vortrag in einem Gymnasialverein.